

Teil 1

Wissenschaftliches Denken - Rettung oder Übel in Zeiten des Klimanotstandes? Zur zweifelhaften Rede von der Natur als "Ressource".

In der aktuellen Klimadebatte fungieren wissenschaftliche Erkenntnisse und Prognosen als Aufklärung über die Wirklichkeit, Handlungsanleitung und sogar moralische Instanz. Die Wissenschaft kann uns über zukünftige Konsequenzen und nicht sinnlich wahrnehmbare Zusammenhänge rund um die Erde aufklären und so zu einem globalen Verantwortungsbewusstsein beitragen. Aber ist das wissenschaftliche Denken und Handeln nicht auch eine Ursache für den aktuellen Klimanotstand? Schließlich haben die wissenschaftlichen Erfindungen unsere Natur systematisch ausgebeutet. Weiter ist es auffällig, dass in der Naturwissenschaft und selbst noch im Umweltschutz die Natur meist nur als eine nachhaltig zu erhaltende Ressource thematisiert wird. Gehört diese Verzweckung der Natur notwendig zur empirisch-wissenschaftlichen Methodologie? Was zeichnet das wissenschaftliche Denken aus und wo liegen die Grenzen der wissenschaftlichen Aufklärung im Umgang mit der Natur?

Teil 2

Kritik des zynischen Handelns. Warum Handeln wir wider besseren Wissens?

Das Wissen um den menschengemachten Klimawandel existiert spätestens seit dem Kyoto-Protokoll 1997. Wieso aber haben wir unseren Lebensstil immer weiter fortgeführt? Hier fallen uns allzumenschliche Erklärungen ein wie Trägheit oder Gier, soziale Dynamiken wie Habitus und Statusobjekte oder psychodynamische Abwehrmechanismen wie Verleugnung. Nach unserer Einschätzung aber liegt darunter nochmals die grundsätzliche Problematik einer kapitalistisch deformierten öffentlichen Praxis und letztlich die Frage, womit wir uns identifizieren. Was stellen wir uns heute unter einem gelingenden Leben vor und welche Rolle spielt hierbei die Natur? Manche Menschen erleben die Natur als einen Eigenwert bzw. Selbstzweck, sie sorgen sich um die Natur. Andere hingegen sehen in der Natur mehr ein Mittel für ihre Lebensweise, sie sorgen sich um ihren Lebensstil. Es dürfte einen großen Unterschied machen, in welche der beiden Richtungen sich jemand innerlich ausrichtet. Insbesondere wenn der aktuelle Klimanotstand von unserer ausbeuterischen Lebensweise auch einen Verzicht erfordert.

Teil 3

Gutes Leben und Selbsttranszendenz - Die Klimakrise als Chance.

Die ökologische Krise bietet die Chance, ein altes Menschheitsthema wieder aufzugreifen, nämlich die Frage nach dem guten Leben. Wie wollen wir leben? Wie viel materielle Güter brauchen wir? Wie gehen wir mit der Natur um? Was macht überhaupt ein gelingendes Leben aus? Im Workshop sollen philosophische, soziologische und psychologische Positionen miteinander ins Gespräch gebracht werden. Im Zentrum steht die Frage, welche Rolle die Selbst-Transzendenz in unserem Leben spielen soll: Leben wir dann gut, wenn wir allein unser Wohlergehen in den Mittelpunkt des Handelns stellen oder gehört zum guten Leben nicht auch, dass wir uns auf etwas beziehen, dem wir einen Eigenwert zubilligen müssen. Wenn wir die Natur als einen Eigenwert erfahren, dann bereichert das unser Leben und der aktuell erforderliche Verzicht auf Konsum muss nicht als herber Verlust empfunden werden. Eine solche Haltung zur Natur könnte auch die Grundlage dafür sein, die richtigen Intuitionen im Umgang mit der Natur zu finden.